



# Senioren-Zeitung



## Eine Fahrt nach Saarbrücken mit Hindernissen

Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erleben. Das habe ich im wahrsten Sinne des Wortes erlebt.

Wenn ich nach Saarbrücken reise, fahre ich mit dem Auto nach Merzig und von dort mit dem Zug, so auch vergangene Woche. Morgens mit dem Auto durch Merzig zu fahren ist meistens ein kleines Drama. Bei Villeroy & Boch begann schon der Stau. Im Schritttempo ging es durch die Stadt bis zum Bahnhof. Dort angekommen war auch gleich ein Parkplatz gefunden, anschließend wurde ein Parkschein gelöst und im Auto ausgelegt. Schnell eilte ich in den Bahnhof, um eine Fahrkarte zu lösen. Vom Eingang aus sah ich schon eine ganz aufgeregte Frau am Fahrkartenautomat, denn der Schalter war geschlossen. In Panik kam sie auf mich zu und fragte, ob ich ihr helfen könnte. Sie hätte schon alles angetippt, aber sie komme einfach nicht klar. Sie müsste dringend nach Saarbrücken, dort würde ihr Sohn sie am Bahnhof abholen. Ich fahre öfter mit dem Zug und kenne mich mittlerweile mit dem Automaten aus. Somit konnte ich der Frau helfen und ihr den begehrten Fahrschein lösen. Sie bedankte sich überglücklich und lief die Treppe zur Unterführung runter zum Gleis Richtung Saarbrücken. Nun war es auch höchste Zeit, meinen Fahrschein zu ziehen, denn der Zug konnte jeden Moment einfahren. Also habe ich schnell alles eingetippt. Der Bildschirm zeigte den Preis von 7,40 € an. Ich schob einen Zehneuroschein in den Schlitz, der wurde auch prompt eingezogen, aber sofort wieder ausgespuckt. Zwei bis dreimal habe ich noch erfolglos probiert, doch das Geld kam immer wieder zurück. In meiner Verzweif-

lung bat ich einen Passanten, mir den Schein zu tauschen. Der Herr hat mir die 10 € gegen 2 Fünfer gewechselt. Ich eilte zurück zum Automaten, tippte alles erneut ein, schob die beiden Scheine in den Schlitz und tatsächlich hatte es geklappt. Die Fahrkarte mit dem Rückgeld fiel in den Kasten. Eilig entnahm ich Karte und Geld und lief so schnell ich konnte in Richtung Bahnsteig. Der Zug fuhr schon in den Bahnhof ein. Ich rannte die Treppe runter, unter der Unterführung durch, die Treppe wieder hinauf. Ich hörte, ich konnte es kaum glauben, den Pfiff des Schaffners und schon war der Zug weg. Da stand ich nun ärgerlich auf dem Bahnsteig und überlegte mir, wie ich mir die Zeit vertreiben konnte bis der nächste Zug kam. Dabei machte ich mir so meine Gedanken und grübelte darüber nach, denn dieser Bahnhof ist nicht barrierefrei, wie kommen Alte und Behinderte auf die andere Seite zum Gleis zwei oder drei. Auch überlegte ich mir, wie ist die Lage, wenn ich ohne Fahrschein in den Zug eingestiegen wäre. Dann wäre ich bei einer Kontrolle als Schwarzfahrer bestraft worden, obwohl ich alles versucht hatte, in den Besitz einer Fahrkarte zu kommen. Den Beweis, dass der Automat mein Geld nicht angenommen hatte, wäre wohl ohne Zeugen nicht möglich gewesen. So kann ich nur jedem Bahnfahrer Glück wünschen und dass er nicht in die gleiche Situation kommt wie ich.

Christel Kuhn, Losheim  
Seniorenredaktion



## Seniorenzeitung Losheim am See auch im Internet unter

[www.losheim-stausee.de/gemeinde-losheim/senioren.html](http://www.losheim-stausee.de/gemeinde-losheim/senioren.html)

Gemeinde Losheim am See  
-Soziales Bürgerbüro-



Verein "Förderung der Seniorenarbeit in  
der Gemeinde Losheim am See e.V."



# Senioren-Zeitung



## Sprachenschwierigkeiten

Wenn ich im Krieg in Kleinrosseln in Lothringen die Ferien verbrachte, kaufte meine Tante das Brot bei ihrer Tante auf der Glashütte. Meine Kusine und ich gingen die Strecke bis dort hin. Nach 1945 wurde aus Kleinrosseln „Petite Rosselle“ und aus der Glashütte die „Rue Vieile-Verrerie“. Es war etwa im Jahr 1946. Meine Kusine saß noch an den Hausaufgaben. So ging ich einmal allein Brot holen. Ich benutzte die Fahrstraße, weil ich diesen Weg kannte. Plötzlich stand ich mit dem Rücken am Zaun, im Halbkreis um mich die Kinder dieser Straße. Ich weiß nicht, ob bei mir die Angst oder der Schrecken überwog. Von den Kindern kam ein vielstimmiges:

„Wie hääsch du?“ Ich blieb still. Eines der Kinder meinte: „Äs iß jo vielleicht e Fransoß!“ „Ei wie hääsch donn das off Fronseesch?“ Erst eine Stimme, dann alle durch-

einander: „Comment tu t'appelles!“ Als ich immer noch nicht reagierte, meinte ein Kind: „Lon's geehn, (lasst sie gehen) äs iß beschdimmt net von doo.“

PS: Meine Mama pflegte, wenn die Grammatik nicht stimmte, zu sagen: „Aus was für einem Ausland bist du denn?“ Angesichts dessen, dass meine Muttersprache heute so selbstverständlich hochtrabend englisch unterlaufen wird, überlege ich, was Mama wohl gesagt haben würde, wenn ich damals so viel englische Worte gebraucht hätte. Sicher hätte sie mich du denglisches Mädchen oder du Damerikanerin geschimpft, in krassen Fällen noch mit der Steigerung: dämlich.

Doris Schäfer  
Losheim

## Suppen unentbehrlich in der Nachkriegszeit

Für die Not leidende Bevölkerung waren Suppen in der damaligen Zeit das A und O auf dem Speiseplan. So war es auch nicht verwunderlich, wenn sie fast täglich auf dem Tisch waren. Unter den vielen Suppen, die angeboten wurden, gehörte die Rindfleischsuppe mit Sicherheit zu den beliebtesten bei Alt und Jung. In der Regel stand sie an Kommunion und Hochzeitsfeiern als Vorspeise ganz vorne. Aber auch an Sonn- und Feiertagen hatte sie eine große Tradition in der Bevölkerung. Wer es sich leisten konnte, oder gute Beziehung zum Metzger hatte, ergatterte vielleicht ein paar Markknochen. Die Markklößchen waren zusammen mit Fadennudeln oder Tapioka die beliebtesten Einlagen der Rindfleischsuppe. Wer keine Nudeln hatte, rieb auch schon mal eine rohe Kartoffeln rein.



Gemeinde Losheim am See  
-Soziales Bürgerbüro-



Verein "Förderung der Seniorenarbeit in  
der Gemeinde Losheim am See e.V."



# Senioren-Zeitung



Nach dem Krieg waren die Suppen weniger anspruchsvoll. Alles was auch nur für kurze Zeit satt machte, war willkommen. So gab es zum Beispiel eine Suppe „Quer durch den Garten“, welche ihrem Namen alle Ehre machte. Zu jedem Haus in der ländlichen Gegend gehörte der sogenannte Bauerngarten, wie er heute in unserer Region nur noch selten zu finden ist. Er bestand aus Mischbeeten mit den hier zu Lande üblichen Salaten – und Gemüsearten. Am Rande, neben dem Gartenpfad, war ein breiter Streifen mit verschiedenen Blumensorten, welche den Garten bunt auflockerten. Auch Kräuter sowie Obstbäume waren dort zu finden.

Es war ein buntes Allerlei. Aus dem dort geernteten Gemüse und den Gewürzkräutern konnte eine schmackhafte Suppe zubereitet werden.

Vielen der älteren Generation dürfte Rappsuppe noch ein Begriff sein. Rappsuppe war kochendes Wasser mit Salz und Gewürzen verfeinert. Eine geriebene Kartoffel gab der Suppe die nötige Bindung. Und zum Schluss kam noch Maggi dazu. Sie war nicht mehr und nicht weniger ein Magenfüller. Spötter nannten sie auch „Schlappsuppe“, weil man davon nicht satt, eher schlapp wurde. Etwas höher war die sogenannte „Riwwelchessuppe“ angesehen. In einer Schüssel wurde die benötigte Menge Mehl mit Milch und einem Ei zu einem etwas festen Teig verrührt. Dann wurde die Masse mit den Händen in die kochende Milch „geriwwelt“, kurz aufgekocht, und fertig war die bei uns Kindern so beliebte „Riwwelches Suppe“. Wenn wir Glück hatten, war diese Suppe noch süß, was die Beliebtheit noch verstärkte. Man konnte sie aber auch ohne Zucker mit Maggi und Salz servieren. Besonders oft stand der Graupentopf, welcher verdünnt auch als Suppe gelöffelt werden konnte, auf dem Tisch. Aus Graupen, Kartoffelwürfeln, klein geschnittenes Dürffleisch, sowie einigen Kräutern

bestand das Menü. Begeisterung wurde damit allerdings nicht hervorgerufen. Das höchste der Gefühle war die Linsensuppe. Linsen kamen erst spät auf den Markt. Sie wurden fast ausschließlich als zweite Wahl aus Amerika bezogen. Diese „steinreichen, geflügelten“ Linsen waren bei uns willkommen. Wenn eine Zuteilung kam, war die ganze Familie mit Mann und Maus im Einsatz. Auf dem Küchentisch ausgestreut haben wir sie von kleinen Steinen und winzigen Käfern aussortiert. Heute kann man sich die Arbeit sparen. In jedem Markt gibt es sie mundgerecht zu kaufen. Die Zubereitung war ganz unterschiedlich, mal wurde ein Knochen oder eine Schwarte mitgekocht, bei den Bauern war meistens ein Stück Dörrfleisch. Zum Schluss wurde sie mit braun gebranntem Mehl gebunden, was noch ein bisschen mehr satt machte. Sie war sehr beliebt bei Groß und Klein. Noch zu erwähnen wäre Bohnen- Erbsen- oder Kartoffelsuppe, sie waren schmackhaft und in der Nachkriegszeit ein Lebenselixier für die Not leidende Bevölkerung. Eine große Freude war, wenn der Bauer in der Nachbarschaft ein Schwein geschlachtet hatte und großzügig an seine Nachbarn dachte. Nicht selten gab es Wurstbrühe, einen Ring Hausmacher Blut- oder Leberwurst. Wer ein besonders gutes Verhältnis zum Nachbarn hatte, konnte sich über eine Schüssel Grießen freuen. Sie waren ein Abfallprodukt von ausgelassenem Speck, der zur Herstellung von Schmalz diente. Als Brotaufstrich oder zum Schmelzen der Kartoffeln waren sie eine angenehme Bereicherung des dürftigen Speiseplanes. Nicht auszudenken, wenn eine Schüssel Schweinskäs den Besitzer wechselte. Eine sehr schwierige Zeit damals, an die man oft zurückdenkt, aber nicht zurückwünscht.

Otto Kuhn, Losheim  
Seniorenredaktion





# Senioren-Zeitung



## Grabstelle und Gedenkstätte für fehlgeborene Kinder



Es war auf dem Weg zu dem Grab einer Bekannten auf dem Rüdesheimer Friedhof, als uns eine Grabsäule inmitten eines neu angelegten Friedhofareals auffiel. In der Nähe saß eine Frau auf einer Bank, die das Bedürfnis hatte, mit uns zu reden. Sie erzählte uns, dass sie nun einen Platz gefunden habe, wo sie für ihre beiden, viel zu früh geborenen Kinder trauern kann, und mit ihr viele Frauen, die mit ihr das gleiche Schicksal teilen. Sie sei dankbar für diesen Ort; denn bei Fehlgeburten bestehe rein rechtlich keine Bestattungspflicht. Erst bei einem Geburtsgewicht von über 500 Gramm erfolge die Beisetzung. Nicht überall gibt es die Möglichkeit, fehlgeborene Kinder würdevoll zu beerdigen, aber hier in Rüdesheim wurde es voriges Jahr möglich gemacht.

Die Idee kam von dem Ethik-Komitee des Krankenhauses in Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden der Stadt Rüdesheim und der Ökumenischen Hospiz-Initiative Rüdesheim. Die Stele gestaltete Schwester Christophora, Bildhauerin der Abtei Sankt Hildegard in Eibingen. Darauf steht der Psalm 91.1 „Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf all deinen Wegen, dass

sie dich auf Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest“. Für alle Rheingauer jedweder Konfession soll dieser besondere Friedhof zugänglich sein. Der Wiesbadener Kurier schrieb in seinem Bericht über dieses Ereignis „Auch Frauen und Paare, die das Krankenhaus mit dem Hinweis verlassen, dass sie kein Kind sondern nur „Zellen“ verloren haben, können sicher sein, dass eine Beisetzung erfolgt. Dies geschieht nicht nur wegen einer Verordnung des Bistums Limburg, die besagt, dass ein katholisches Krankenhaus alle Fehlgeborenen würdig bestatten soll. Die Beisetzung wird auch vorgenommen, weil bei Vielen Trauergefühle verspätet einsetzen.“



Frauen, die in der Vergangenheit ein Kind abgetrieben haben und nun von Schuldgefühlen geplagt werden, können die Gedenkstätte ebenfalls benutzen. „Sie können dem Kind einen Namen geben, es bestatten lassen und sich mit ihm versöhnen“, sagte der Eltviller Pfarrer. Welch ein Wandel im Umgang mit Fehlgeborenen, die früher im Krankenhaus entsorgt oder bei Hausgeburten klammheimlich im Grab eines Angehörigen begraben wurden!

Gertrud Dewald, Bachem  
Seniorenredaktion



# Senioren-Zeitung



## November

Solchen Monat muss man loben;  
Keiner kann wie dieser toben,  
keiner so verdrießlich sein  
und so ohne Sonnenschein!  
Keiner so in Wolken maulen,  
keiner so mit Sturmwind graulen.  
Und wie nass er alles macht!  
Ja es ist ´ne wahre Pracht.

Seht das schöne Schlackerwetter!  
Und die armen welken Blätter,  
wie sie tanzen in dem Wind  
und so ganz verloren sind!  
Wie der Sturm sie jagt und zwirbelt  
und sie durcheinander wirbelt  
und sie hetzt ohn´ Unterlass;  
Ja, das ist Novemberspaß!

Und die Scheiben, wie sie rinnen!  
Und die Wolken, wie sie spinnen.  
Ihren feuchten Himmelstau  
ur und ewig, trüb und grau!  
Auf dem Dach die Regentropfen;  
Wie sie pochen, wie sie klopfen!  
Und an jeder Traufe hängt  
Trän´ an Träne dicht gedrängt.



O, wie ist der Mann zu loben,  
der solch unvenüft´ges Toben  
schon im voraus hat bedacht  
und die Häuser hohl gemacht!  
So dass wir im Trocknen hausen  
und mit stillvergnügtem Grausen  
und in wohlgeborgener Ruh  
solchem Greuel schauen zu

Heinrich Seidel  
ingesandt von Gertrud Dewald, Bachem  
Seniorenredaktion



**Seniorenzeitung Losheim am See  
auch im Internet unter**

**[www.losheim-stausee.de/gemeinde-losheim/senioren.html](http://www.losheim-stausee.de/gemeinde-losheim/senioren.html)**

Gemeinde Losheim am See  
-Soziales Bürgerbüro-



Verein "Förderung der Seniorenarbeit in  
der Gemeinde Losheim am See e.V."